

ANNA ELFERT

DAS GYMNASIUM DIONYSIANUM
IN ABTENAU

Mitte Januar 1944 traf die Aufforderung zur Verlegung der Schule ein. Abtenau im Land Salzburg war als unser neuer Schulort bestimmt.

Dies bedeutete Abschied in den Familien der Eltern wie der Lehrer. Fast alle Eltern waren beunruhigt. Würden sie ihre Kinder wiedersehen? Wann und wie? Diese bange Frage vermochte niemand zu beantworten. Einige Eltern zogen es daher vor, ihre Söhne zu benachbarten Schulen oder zu Verwandten in Landgemeinden zu schicken, von wo aus sie eine noch in der Heimat verbliebene höhere Schule erreichen konnten. Andere ließen sie zur Volksschule zurückgehen oder eine Mittelschule besuchen. Den meisten Eltern blieb nicht anderes übrig, — wollten sie die Ausbildung ihrer Söhne nicht unterbrechen, — als sich von ihnen zu trennen und sie der Obhut der Lehrer, die nach Abtenau entsandt wurden, zu übergeben. Es waren 293 Schüler und 8 Lehrer, die am Morgen des 21. Januar 1944 auf einem Bahnsteig in Rheine Abschied von ihren Angehörigen nahmen.

Konnte die Tatsache ein Trost sein, daß so viele bereits denselben Schmerz erfahren hatten, die natürliche Gemeinschaft der Familie durch das übergreifende Kriegsgeschehen gestört, ja aufgelöst zu sehen? Was gab den Lehrern den Mut, ihre Familien zurückzulassen und eine ganz andere Art des schulischen Lebens zu beginnen? — Doch wohl nur die Verantwortung für die ihnen anvertrauten Kinder und der Glaube an die göttliche Vorsehung. Die Prüfung des Herzens erwies sich aber nicht auf dem Bahnsteig in Rheine als abgeschlossen. Nein, sie wurde schwerer mit jedem Kilometer der Entfernung und durch die Strapazen der Reise in den abgenutzten 3.-Klasse-Wagen des Personenzuges, mit dem wir fuhren. Man-

che Abteile waren ungeheizt, Fenster schlossen nicht. Trotz der Bemühungen der Jungen, sie abzudichten, drang der kalte Fahrwind unaufhörlich ein. Gegen Abend war einer der Jungen an Halsentzündung erkrankt. Er wurde, als der Zug in einer verdunkelten Station irgendwo in Mitteldeutschland hielt, in den einzigen mitfahrenden 2.-Klasse-D-Zugwagen gebracht und dort, so gut es ging, betreut. Auf Umwegen fuhr der Zug weiter gen Süden. Am Abend des zweiten Tages der Fahrt lief er in den Bahnhof Golling-Abtenau ein. Doch das Ziel war noch nicht erreicht. Die Schüler der 2. Klasse, die Herr Dr. Tinnefeld begleitete, gelangten als erste an ihren Bestimmungsort. Nur noch einige Kilometer Autobusfahrt durch das Salzachtal bis zum „Torrener Hof“ am Fuß des Göll, und sie waren unter einem schützenden Dach. Für die anderen hieß es, sich in Geduld zu fassen, bis sie an die Reihe kamen, in den Bus zu steigen und in ihm die 19 km lange und 250 m aufwärts führende Strecke zurückzulegen, die sie noch vom Ziele trennte. Gegen Mitternacht trafen die letzten in dem 715 m hoch gelegenen, tief verschneiten Markttort Abtenau ein.

Unsere Gastgeber hatten ihr Möglichstes für unsere Aufnahme getan. Doch der erste Blick bestätigte den Eindruck, den das Vorkommando, das Herr Studienrat Schulte-Potthoff, Herr Dr. Kiekebusch und Fräulein Dr. Krakhecken bildeten, gewonnen und telegrafisch mitgeteilt hatte, — leider war das Telegramm erst nach Abfahrt des Transportzuges eingetroffen — „Unterkunft unzureichend“. Abtenau war für den Fremdenverkehr noch keineswegs erschlossen, Beherbergungsmöglichkeiten für Hunderte von Personen gab es nicht. Das Gasthaus „Schiff“ und das „Mooslehen“ waren bereits mit Schülern und Schülerinnen aus Bremen belegt. Unsere Jungen der Klassen 1, 3, 4 und 5 wurden in 5 Gasthäusern untergebracht. Herr Studienrat Schulte-Potthoff hatte für die 5. Klasse, die die ältesten Schüler umfaßte und zahlenmäßig am kleinsten war, den „Lippl“ vorgesehen, der an dem Weg gelegen ist, der die Nordflanke des Dreieckplatzes, kurz vor dessen Spitze, wo die Kirche sich befindet, öffnet. In dieses jüngste aller Gasthäuser zog auch Herr Direktor Humborg ein. Sein Zimmer war tagsüber je nach der Aufgabe der Stunde Büro, Amtszimmer und Konferenzraum. In ihm arbeitete Frau Elsinghorst aus Rheine vorübergehend als Sekretärin der Schule. Die um eine Längsachse erbauten, mit ihrer Giebelseite der Südsonne zugewandten und sich lückenlos aneinanderreihenden Gasthäuser der Nordflanke des „Platzes“ nahmen drei weitere Klassen auf, und zwar „der Neuwirt“ die 3. Klasse mit Herrn Dr. Kiekebusch als Lager-

leiter und Fräulein Studienassessorin Heinemann als Lagerlehrerin, „die Traube“ und „der rote Ochse“ die starke 4. Klasse mit Herrn Dr. Busch als Lagerleiter. Der „Moislwirt“ diente als Unterkunft einer weiteren 3. Klasse, außerdem der Studienassessorin Fräulein Dr. Steinkuhl, dem Zeichenlehrer Herrn Riepe und mir, da ich die Klasse und das Lager zu leiten hatte. Der „Moislwirt“ liegt an der Straße Abtenau—Rußbach—Paß Gschütt, welche die Fortsetzung der „Dolomitenstraße“ Golling-Abtenau ist, deren letzte Teilstrecke die Basis des Dreieckplatzes bildet. Im „Bräu“, weiter oben an der Straße Abtenau—Paß Gschütt, von der die Straße nach Annaberg abzweigt, richtete sich Fräulein Dr. Krakhecken mit der 1. Klasse, den Kleinsten, ein. Frau Studienrätin Eikam fand mit ihrer 10jährigen Tochter eine Unterkunft im „Schwanenwirt“.

Blickpunkt des Ortes ist, von welcher Seite man sich auch nähert, die hohe gotische Kirche mit dem schindelgedeckten Steildach und dem schlanken Turm, der wie schwerelos aus dem sanftwelligen Abtenauer Becken emporsteigt, während der massige Breitstein mit den zugehörigen Wänden dieses im Südwesten wie eine Mauer begrenzt. Im Südosten hinter dem oberen



Abtenau im Salzburger Land

Ende des Beckens ragt in einer Gloriole von Licht die Bischofsmütze empor. Die Felder und Wiesen und sogar deren Holzzäune waren bei unserer Ankunft unter einer dicken Schneedecke verborgen, nur die verstreut liegenden Einzelhöfe schauten aus ihr hervor. Die alten Gasthäuser am „Platz“ mit ihren weit vorspringenden Pfettendächern wie die neueren, die mit einem Zwergwalm an der Giebelseite versehen sind, wirkten einladend auf uns, als wir müde, steif und halb erfroren aus dem Bus geklettert waren und durch Gassen von Schnee dem Ziel zustrebten. Diese Häuser haben alle hübsche, meist mit Zirbelkiefer getäfelte Gaststuben, diese einen Kachelofen, der wohlige Wärme verbreitet, kleine, tiefreichende Fensteröffnungen, in dickem Mauerwerk, einen Herrgottswinkel, eine umlaufende Bank und Gestühl aus einheimischem Holz.

Dieser anheimelnde Raum oder ein weniger schöner, rückwärtiger sollte in Zukunft Eßzimmer, Klasse, Studiersaal und Aufenthaltsraum sein. Die Schlafsäle waren große Räume im 1. Stock, die an Markttagen, bei Dorf- und Hochzeitsfeiern benutzt worden waren. Nun bestand ihre Einrichtung aus „Spinden“ und zweistöckigen Bettgestellen, versehen mit Strohsack und Decken. Die hygienischen Verhältnisse entsprachen keineswegs einer Heimschule. So war es nicht verwunderlich, daß Fräulein Dr. Krakhecken nach 8 Tagen schwarze Häuse und gestreifte Gesichter bemerkte. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als selbst allmorgendlich die Säuberungsprozedur vorzunehmen, bzw. das Waschen zu überwachen.

Kein Lehrer konnte von sich sagen, daß er es besser als der andere hatte; denn in jedem Lager gab es besondere Aufgaben, ein jedes Lager hatte sein eigenes Gesicht. Ein jeder mußte aus eigener Kraft die Situation zu meistern, die Schwierigkeiten zu überwinden suchen. Wir versuchten in der Entblößung von jeglicher zivilisatorischer Annehmlichkeit einen Wert zu sehen, den der Rückführung auf das Notwendige und Wesentliche. Es traf Nachrichten ein über die Vernichtung von Hab und Gut in einer einzigen Bombennacht. Sie bestärkten uns in unserem Bemühen, die Dürftigkeit anzunehmen. Dies bedeutete nicht, daß mit der Erkenntnis und der Einwilligung in die veränderten Lebensverhältnisse jeder Schmerz über den Verlust von Elternhaus oder Eigentum aufgehoben war. Ihn empfand eine Kollegin bei einem Besuch ihrer Eltern, die durch einen Fliegerangriff alles verloren hatten. Als sie nach Abtenau zurückkehrte, froh ein Dach über dem Kopf zu haben, erwartete sie die Nachricht der Entlassung durch den derzeitigen Regierungsdirektor in Salzburg. Als Religionslehrerin war

sie unerwünscht. Wahrlich, eine Prüfung mehr in der dem Wandel unterworfenen Zeit, der Ungesicherheit und Gefährdung der menschlichen Existenz.

Eine Wandlung erfuhr auch unser Schulleben, am deutlichsten sichtbar im Äußeren. In Rheine machte der Stundenplan nur einen Wechsel des Lehrers von einem Klassenzimmer zu einem anderen notwendig. In Abtenau aber mußten wir in der Pause einen Weg von Haus zu Haus oder durch den Ort zurücklegen. Die Schüler, die den Kartendienst versahen, waren dann ebenfalls unterwegs; die Klasse, die in Physik unterrichtet werden sollte, kletterte den Postbühel hinauf zum „Schwanenwirt“, wo Herr Studienrat Potthoff einen Experimentierraum eingerichtet hatte. Es blieb nicht aus, daß die Abtenauer bald an der Bewegung der Schüler und Lehrer den Stundenplan erkennen konnten. Sie nahmen noch mehr an dem Schulleben teil, als wir den Unterricht nach draußen verlegten, vor die besonnte und wärmende Südwand der Gasthäuser am „Platz“ oder unter die blühenden Kastanien auf dem Hof des Moislwirts. Schulhof war der „Platz“. So war der Markort Abtenau ein Schulort geworden. Die Bevölkerung sah es vielleicht mit Staunen, aber sie nahm es hin.

Von der sich bildenden Gemeinschaft gingen tragende Kräfte aus. Herr Studienrat Schulte-Potthoff gewann als Priester sofort das Vertrauen der einheimischen Bevölkerung, und ihm gelang es, diese oder jene Verbesserung in der Ausstattung seines Lagers durch den Spengler oder einen anderen Handwerker zu erreichen. Durch das tägliche enge Zusammenleben und die Sorge der Lehrer um die Kinder, die vornehmlich darin bestand, sie nicht merken zu lassen, daß sie die Liebe von Vater und Mutter entbehrten, bildete sich bald eine Gemeinschaft heraus, die den Charakter einer großen Familie hatte. An den Kümernissen der einen wie an der Freude der anderen wurde Anteil genommen. Nachsicht wurde geübt mit dem, dem es schwer wurde, ständig in der Gemeinschaft zu leben. Die Kranken wurden gepflegt, namentlich nach der Ankunft von Frau Voßhenrich aus Rheine. In Ausübung des Gesundheitsdienstes ging sie jeden Morgen von Lager zu Lager, helfend und aufmunternd, wo es notwendig war. Später betreute sie auch die Bremer, Osnabrücker und ungarndeutschen Kinder. Diejenigen, die längerer Bettruhe bedurften, wurden zur Krankenstation geschafft, wo sie von Schwester Rosa, einer Salzburgerin, und ihrer Gehilfin Yvonne, einer Französin aus der Bretagne, nach den Anweisungen des Arztes Dr. Schernthanner betreut wurden. Dieser sah

seinen Kreis von Patienten sich erheblich erweitern und damit seine Arbeitslast größer werden. Doch hilfsbereit blieb er stets, auch wenn er mitten in der Nacht oder in dem Augenblick gerufen wurde, in dem er von einem beschwerlichen Weg, den er mit seinem Pferdeschlitten und auf Skiern zurückgelegt hatte, heimkehrte. Zum Glück hatte er eine große Erfahrung in der Behandlung von Knochenbrüchen. Diese kamen nicht selten vor, da unsere Jungen Anfänger im Skilaufen waren und diejenigen, die es rasch zu einer gewissen Beherrschung der Hölzer gebracht hatten, ihrer Kühnheit keine Grenzen setzten. Wer selbst Ski gelaufen hat, kann sie verstehen. Hat er nicht auch eine Steigerung seiner Lebensfreude erfahren, wenn er in strahlender Wintersonne über die weißen Hänge hinwegglitt? — Zum Glück waren Gipslager in der Nähe, bei Scheffau, zwischen Golling und Abtenau. Von ihnen holten unsere Jungen das Material, wenn es dem Arzt ausgegangen war. Wenn die Sonne hinter der hohen Wand des Tennengebirges verschwand, löste sich das Gewimmel auf dem hügeligen Gelände nördlich von Abtenau zwischen dem Scheffenbichl und dem Egelsee auf, und die sich bildenden Gruppen verschwanden in den verschiedenen Lagern. Nach dem Kaffee, wenn Skihosen und Schuhe trockneten, hieß es, die soeben erlebten Freuden vergessen und sich auf die Schularbeiten konzentrieren. Der Wechsel von Freiheit und Disziplin, von Freizeit und Unterricht und Silentium unter Aufsicht der Lagerleiter ist manchem in seiner charakterlichen Entwicklung gut bekommen. Dieser oder jener Schüler gewann in den Augen der Lehrer an Wert durch sein Verhalten in der Gemeinschaft. Gelegenheit zur Bewährung war genug gegeben, wechselten doch wochenweise die Ämter der Milchholer, des Tisch- und Stubendienstes. Am begehrtesten war das Amt des Postholens. Unter der Anleitung von Herrn Riepe entwickelten einige ihre praktischen Fähigkeiten, was ihnen selbst und dem Lager zugute kam. Für die Lehrer war es in Abtenau leichter als in Rheine, das charakterliche Streben zu beurteilen, über das sie in jener Zeit auf dem Zeugnis Auskunft geben mußten, sahen sie die Schüler doch in der häuslichen Sphäre. Auch außerhalb der Lagergemeinschaft zeigten unsere Jungen ihre Hilfsbereitschaft. Für das alte Krankenhaus, das dem „Moisl“ gegenüberliegt und von Ordensschwestern betreut wird, holten zwei Jungen aus dem „Moisl“ täglich die Milch von den für die Lieferung bestimmten Bauern. Mit dem neuen Krankenhaus bekamen wir erst kurz vor dem Zusammenbruch Verbindung, und zwar durch die Überweisung eines unserer Schüler durch den Arzt. Es liegt

in der nächsten Nachbarschaft der Lager, an der Südseite des „Platzes“. Es war in dem Kloster der Benediktiner, die in Abtenau den Pfarrdienst versehen, eingerichtet worden, nachdem es der Erzabtei St. Peter in Salzburg durch die Hitlerregierung enteignet worden war. Den in Abtenau verbliebenen Mönchen, — von ihnen sind nach dem Kriege der Pfarrer P. Eberhard Steinbrecher Konviktsdirektor in Salzburg, P. Beda Winkler Prior und P. Franz Bachler Abt der Erzabtei St. Peter geworden, — stellten einige unserer Jungen sich als Meßdiener zur Verfügung. Es war ihnen das frühe Aufstehen im Winter und der Weg durch den tiefen Schnee kein Hindernis. Zwei von ihnen hat der Herrgott dadurch belohnt, daß er ihnen die Gnade des Priestertums schenkte. Sie halfen auf ihre Weise mit, das Vertrauen, das uns die einheimische Bevölkerung entgegenbrachte, zu erhalten. Die Schwestern des alten Krankenhauses bereiteten ihnen zu den Festtagen eine Freude durch kleine nützliche Geschenke, wie z. B. selbstgestrickte, schafwollene Socken oder Leckerbissen wie Kuchen, Nüsse oder Äpfel.

So sehr wir im Interesse der Schüler auf Ruhe und Harmonie Wert legten, so lebten wir doch nicht in einem idyllischen Frieden. Beunruhigt wurden wir durch die Abberufung des Herrn Studienrats Potthoff von seinem Posten als Lagerleiter. Es war kurz nach Ostern. Der Oberbannführer der HJ in Salzburg, dem wir in Sachen des Lagers unterstanden, kam zur Besprechung nach Abtenau. Herr Dr. Tinnefeld, der bereits vor Ostern mit Fräulein Heinemann getauscht hatte, also oben in Abtenau war, übernahm nach einigem Sträuben die Leitung des Lagers „Lippl“. In den folgenden Wochen überprüften mehrere Beauftragte vom „Gebiet“ die Verhältnisse. Herr Studienrat Potthoff setzte seine unterrichtliche Tätigkeit fort. Er wurde zwar anospitiert von einem Herrn aus München. Das Urteil über seinen Physikunterricht war das beste, das es gab. An unterrichtsfreien Tagen machte er sich als erfahrener Bergsteiger nützlich. Mit Umsicht prüfte er Weg und Gestein, damit die Füße der Kinder sicher traten, hielt den Wagemut in Schranken und sorgte durch ein maßvolles Tempo dafür, daß Energie und Ausdauer nicht vor dem Ziel erschlafften. Wie wußte er die Aufmerksamkeit auf Getier und Pflanzenwelt zu lenken, den Formenreichtum der Berge sehen zu lehren und die Stille an dieser Grenze zwischen Erde und Himmel zu empfinden!

Die Wunder der Bergwelt erlebten auch die Mütter, die mit dem Einzug des Frühlings in Abtenau erschienen. Einen blühenden Kirschbaum im Schnee hatten sie in der Ebene noch nicht gesehen, auch nicht den fast

wöchentlichen Wechsel des Blütenkleides der Wiesen. Mit steigender Sonne unternahmen immer mehr Mütter die weite Reise nach Abtenau. Es war ein ständiges Ankommen und Abreisen. Der Autobus, der zwischen Golling und Abtenau verkehrte, war noch nie so besetzt. Das einzige seiner Bestimmung erhalten gebliebene Gasthaus „die Post“ hatte Hochbetrieb. Manche nahmen auch ihre Kinder mit in die Heimat zurück. Einer Mutter war es beschieden, nachdem sie zur Freude ihres Sohnes dessen 14. Geburtstag mit ihm gemeinsam verbracht hatte, sich für immer von ihm zu verabschieden. Ihr Herz war schwer, als ahne sie Unheil. Wenige Tage später, am 18. Juni 1944, fand er einen jähen Tod. Er ruht wie eine Bremer Schülerin aus dem Lager „Mooslehen“ auf dem Friedhof von Abtenau. Sein Grab wird jeden Morgen von dem ersten Licht begrüßt, es befindet sich an der Chorwand der Kirche, liebevolle Schwesternhände schmücken es mit Blumen.

Wir standen noch unter dem Eindruck dieses Ereignisses, wir empfanden noch schmerzlich die Lücke, als Herr Studienrat Potthoff aus dem Dienstbereich des Reichsstatthalters von Salzburg entlassen wurde. Ein Einspruch war wirkungslos. Zum Abschied stieg er mit den Großen noch einmal hinauf ins Gebirge, und zwar zur Tagweide und unternahm die Überquerung des Tennengebirges. Anfang August verließ er Abtenau. Schüler und Lehrer bedauerten seinen Weggang.

Doch er war nicht der erste, der mit Ferienbeginn in Rheine erschien. Eine Gruppe von Schülern kam vor ihm dort an — keineswegs ausgewiesen — halb selbstsicher, halb kleinlaut. — Beim Morgenappell am ersten Ferientag fehlten 10 Schüler. Warten und Suchen sind vergeblich. Eine Leiter steht unterhalb eines Fensters des großen Schlafsaales an die Wand gelehnt. Nur ein einheimischer Bursche konnte sie dorthin gestellt haben. Er hatte wahrscheinlich Verständnis für die Unternehmungslust und das Heimweh der Rheinenser. Bald kam Gott sei Dank Nachricht: „Wohlbehalten in Rheine angekommen.“ — Den Zurückgebliebenen standen herrliche Ausflüge in Aussicht: je nach Alter, Verständnis und Leistungskraft. Die einen besichtigten das kunstreiche Salzburg, diese einzigartige Stadt, die mit der Natur eine solche Einheit bildet, daß das Elementare in das Geistige aufgenommen zu sein scheint, und die ihren eigensten Wesenszug, den des Heiter-Menschlichen auch als Residenz des Gauleiters bewahrte. Jüngere Schüler wanderten von Hallein nach Berchtesgaden über den Weg, der am Zillwirt vorbei in das Tal der Ache führt. Wie erstaunt waren wir, als wir es

betraten. Statt Weite und Ausblick weißer Nebel, von Nebelwerfern erzeugt. Es war ja Krieg und befohlen, den „Berghof“ des Führers und den Obersalzberg zu schützen. Die Wanderung zu den Salzachöfen, der Aufstieg zu den Eisriesenhöhlen bei Werfen und zu den Gosauseen und dem Gosaugletscher im Dachsteinmassiv führten uns in das Reich der Natur zurück. Zwar war auch da, in der gurgelnden Tiefe wie im Innern der Felsen und auf den Höhen, Kampf zu beobachten, aber ihn führten elementare Kräfte, der Ebene des Sittlichen nicht zugehörig, und darum von uns ob ihrer Großartigkeit bewundert.

Bei der Rückkehr nach Abtenau wurde unsere Freude gedämpft. Die Aberufung unserer Schüler von den Posten der Lagermannschaftsführer wird geplant. Ehe sie durchgeführt wird, ordnet der Gauleiter von Salzburg die sofortige Verlegung des gesamten Lagers nach Podiebrad in der Nähe von Prag an. Gewiß waren die Klagen über die Unterbringung ein Grund, aber doch nur ein Grund. Bestürzung erfaßt Lehrer wie Kinder. Diese benachrichtigten telegrafisch ihre Eltern. Die Lagerleitung verlangt von dem Gauleiter die schriftliche Einwilligung des Provinzialschulkollegiums Münster, dem die Schule noch immer untersteht. Diese kann er nicht vorlegen. Protesttelegramme gehen von der Lagerleitung an das PSK Münster, an den Gauleiter von Westfalen und Lippe und die KLV-Leitung in Münster ab. In einem Telegramm der Lagerleitung wird Baldur von Schirach in Wien um eine Aufhebung der Anordnung des Gauleiters von Salzburg gebeten. Die Eltern greifen zur Selbsthilfe. Sie dringen zu den genannten Stellen vor und wehren sich entschieden gegen diese Verletzung des Elternrechtes. Sie schicken Telegramme nach Abtenau, durch die sie ihren Einspruch kundtun. Sie treffen in nie gesehener Zahl in Abtenau ein, um ihre Kinder zurückzuholen. Der vereinte Einsatz von Eltern und Lehrern bewirkt, daß die Anordnung rückgängig gemacht wird und ein weiteres Verbleiben in Abtenau möglich ist.

Die Zahl der Schüler war erheblich zusammengeschrumpft. Das „Gebiet“ verlangte die Zusammenlegung der Lager. Der „Bräu“ und der „Moisl“ mußten geräumt werden. Der „Torrener Hof“ wurde aus schulischen Gründen aufgegeben. Bis zum Ende des Schuljahres im Juli hatte der Unterricht der 2. Klasse fast ausschließlich — bis auf Religion, Mathematik und Zeichnen — in den Händen von Fräulein Heinemann gelegen. Da die Schüler in die 3. Klasse aufgestiegen waren und der Lateinunterricht einsetzte, wurde ein Unterricht von Fachlehrern und damit die Verlegung

nach Abtenau notwendig. Fräulein Heinemann zog mit ihrer Schar in den „Neuwirt“ ein. Eine Konzentration war auch deshalb erforderlich, da Frau Studienrätin Eikam und Herr Studienrat Dr. Kiekebusch aus gesundheitlichen Gründen in die Heimat zurückgekehrt waren. Herr Oberstudiendirektor Dr. Humborg versuchte mehrmals, aus seinem Urlaub nach Abtenau zurückzukommen, aber die Verkehrsverhältnisse waren derartig in Unordnung geraten und seine physischen Kräfte so sehr geschwächt, daß er sein Vorhaben aufgeben mußte; er litt bereits an der schweren Krankheit, die schließlich zu seinem Tode führte. Die in Abtenau verbliebenen Studienräte teilten sich die Aufgabe. Herr Dr. Tinnefeld übernahm die Leitung der Schule, Herr Dr. Busch die Hauptleitung der Lager. Die Abberufung unserer Schüler von den Posten des Hauptlagermannschaftsführers und der Lagermannschaftsführer wurde durchgeführt, die Anwesenheit fremder Jungen und fremder junger Männer, die bis kurz vor Ende des Krieges mit diesen Ämtern betraut in unserer Gemeinschaft lebten, bzw. Befehlsgewalt über unsere Jungen hatten, empfanden wir als störend, da sie mit der weltanschaulichen Schulung begannen, die Lehrer, Eltern und die meisten Schüler ablehnten. In der Abwehr dieser Beeinflussung wie auch durch die Gesamtverhältnisse wuchsen die Jungen früh zur Selbständigkeit heran. Diese zeigte sich in der inneren und äußeren Ablehnung des neuen Religionslehrers, der von der Regierung in Salzburg im Einvernehmen mit dem „Gebiet“ während des Bombenurlaubs von Fräulein Dr. Steinkuhl uns zugeschickt worden war. Während ihrer Abwesenheit traf der Bescheid ihrer Entlassung aus dem Amtsbereich des Regierungsleiters in Salzburg ein. Sie versuchte wochenlang, um der religiösen Betreuung der Schüler willen ihre Stellung zu halten. Aber vergeblich. Mitte Januar 1945 fuhr sie nach Rheine zurück. Die Verbindung mit der Heimat riß ab. Pakete trafen kaum noch ein. Als Fräulein Dr. Krakhecken im Januar von der Beerdigung ihres Vaters zurückkehrte, brachte sie Nachrichten mit über die Verschärfung des Bombenkrieges in der Heimat. Die Weihnachtspost kam im Februar an. Was mochte sich inzwischen ereignet haben? — Abtenau selbst, so verborgen es lag, wurde hineingerissen in den Strom der Zeit. Schüler eines Gymnasiums von Osnabrück, die in 1500 m Höhe am Hochkönig untergebracht waren, bezogen unsere ehemaligen Quartiere, den „Moisl“ und den „Bräu“. Dem „Schiff“, das von den Bremer Jungen bewohnt war, wurden zusätzlich Ungarndeutsche mit ihren Lehrern zugewiesen. Viele von ihnen litten an langwierigen

Hautkrankheiten. Lange Trecks heimatlos gewordener Menschen kamen stumm und müde mit ihren hochbeladenen Planwagen und Tieren über die Straße von Annaberg herab und hielten kurze Rast in Abtenau. Am 11. April traf eine Gelsenkirchener Mittelschule auf der Flucht vor den Russen, die über den Semmering vordrangen, in Abtenau ein. Sie fand Aufnahme im „Neuwirt“. Fräulein Heinemann gab ihr Zimmer ab und zog zu ihrer treuen Helferin Frau Heescher. Die Jungen rückten ebenfalls zusammen. Am 20. April erging an unsere Jungen der Aufruf, sich zum Waffendienst zu melden und ein Panzerjagdkommando aufzustellen. Tatsächlich erhielten kurz darauf die größten der Jahrgänge 29, 30, 31 einen Einberufungsbefehl. In aller Eile wurden sie in Puch-Oberalm mit den Waffen vertraut gemacht. 5 Mann des Jahrgangs 29 wurden in die SS- und Fallschirmjägerkaserne nach Glaserbach versetzt. Mit Karabiner und Panzerfaust schickte man sie amerikanischen Panzern entgegen. Zur selben Zeit erging an die Bevölkerung von Abtenau und somit auch an uns der Räumungsbefehl, da die SS entschlossen war, den Ort zu verteidigen. Eine ganze Nacht hindurch nähte Fräulein Dr. Krakhecken Rucksäcke aus Betttüchern für die Jungen. Marschverpflegung für 2—3 Tage wurde für jeden zusammengepackt. Die umliegenden Bauern boten sich an, unseren Jungen in ihren Scheunen ein Versteck zu geben; Proviant und Gepäck wurden sichergestellt, Fluchtwege mit den Einheimischen besprochen. Uns ängstigte die Frage: „Wer wird zuerst eintreffen, die Russen, die durch das Ennstal einfluten, oder die Amerikaner, die von Norden her die Salzach und die Lammer aufwärts sich verkämpfen?“ Von der südlichen Paßhöhe herab flüchteten Offiziere der Südmarmee. Über die Kühler ihrer Wagen hatten sie weiße Tücher gebreitet. Würden sie rechtzeitig die Amerikaner erreichen? In der Vogelau, einer Engstelle unterhalb von Abtenau, hatte sich die SS verschanzt und bildete einen Sperriegel zwischen der steil aufragenden Felswand und der in der Tiefe gurgelnden Lammer. Gemeinsames Gebet stieg an den kritischen Samstagabenden zur Gottesmutter empor um Schutz des Dorfes und seiner Menschen. Es blieb verschont. Die zum Kriegsdienst eingezogenen Jungen kehrten am 8. Mai und an den folgenden Tagen in Gruppen oder einzeln und auf den verschiedensten Wegen zurück. Sie waren wohl mitgenommen, aber noch heil und gesund. Trotz des Ernstes der Situation atmeten wir erleichtert auf. Die Wende war eingetreten. Die Ordnung schien wieder hergestellt zu werden. Und doch erlebten wir eine Umordnung in unserem eigenen

Lager, die in der Entordnung zu enden drohte. Die frühere politische Grenze zwischen Deutschland und Österreich wurde wieder aufgerichtet. Das bedeutete für uns: Trennung von der Heimat. Wir bekamen kein Geld mehr, der Lebensmittelvorrat war gering, die Wirtschaftsleiterin war ungetreu. Unterricht durfte nicht mehr stattfinden. Die Jungen nutzten die Lockerung des Tagesplanes, um zur Selbstversorgung überzugehen. Sie machten Tauschgeschäfte mit den Bauern. Leider aber kam es auch vor, daß sie sich „besorgten“, was sie begehrten, ohne Befragung der Eigentümer. Der Pfarrer suchte zu vermitteln. Auch legte er Fürsprache für uns, für Lehrer und Schüler, bei den Amerikanern ein. Unsere Jungen umstanden deren Feldküche. Der Ortsmajor hatte ein Einsehen; er ließ uns wissen, daß er mit uns Lehrern eine Besprechung wünsche. Im „roten Ochsen“ fand sie statt. Die Ernährung, die Bewachung der Jungen, die seit dem Einzug der Amerikaner im „Ochsen“ und in der „Traube“ übernachteten, wo kein Lehrerzimmer war, ihre Rückführung in die Heimat waren die Gesprächsthemen. Fräulein Heinemann war die Dolmetscherin. Sie übernahm die Aufgabe, in allen Fragen mit den Amerikanern zu verhandeln. Ihre Vermittlung war eher nötig, als wir dachten. Ein Sprengkörper, mit dem zwei unserer Jungen spielten, explodierte in dem Augenblick, als der amerikanische Major auf seinem Pferd vorüberritt. Dieser Zwischenfall war umso unangenehmer, als die Amerikaner uns seit der Besprechung aus ihrer Küche versorgten, unsere Jungen beschäftigten und sie für ihren Stubendienst bei ihnen mit Materialleistungen belohnten. Mit Geschick verstand Frl. Heinemann, das Vertrauen wiederherzustellen.

Als wir merkten, daß die anderen evakuierten Schüler und Schülerinnen und die einheimischen Kinder hungrig auf die Schätze schauten, die in unsere Lagerküche gebracht wurden, teilten wir mit ihnen. Von da ab ging der Empfang solcher Güter wochenweise im Wechsel vor sich.

Die Tage, an denen wir uns selbst versorgen mußten, machten uns erfinderisch; die Jungen wurden beauftragt, in der Natur Eßbares zu suchen: Löwenzahn, Brennesseln, Bachbunze, Pilze. Auch durfte ich in den Gärten einiger Familien Mangold und anderes Gemüse schneiden. Die Bauern versorgten uns noch mit Milch und Butter. Wir bekamen eine Summe Geldes vom Internationalen Roten Kreuz in Salzburg. Doch mußten wir sehr haushalten. Wie schwer war es, Tag für Tag 90 hungrige Jungen und Erwachsene mit der geringen Nachkriegsration zu sättigen, die jeder Person bewilligt wurde. Dank sei an dieser Stelle Frau Dierkes, einer Mutter

von zweien unserer Schüler, gesagt, die getreulich in der Küche half. Allein hätte ich die Arbeit nicht zu bewältigen vermocht, denn die gesamte Wirtschaftsleitung war nach der Entlassung der Wirtschaftsleiterin durch die Amerikaner in meine Hände gelegt. Eine Anerkennung muß auch unseren Schülern ausgesprochen werden, die die Einschränkungen und Entbehrungen der letzten Monate in Abtenau mit Geduld ertrugen. Durch die Einquartierung der Amerikaner im „roten Ochsen“ waren ihnen die Betten genommen. Allabendlich schleppten sie ihr Bündel Stroh vom ersten Stock herunter auf die Bänke und Tische des Tagesraumes, von denen sie während des Tages aßen, an denen sie schrieben oder sonstwie sich beschäftigten. Daß jegliche Hygiene zum Schluß fehlte, ist einleuchtend. So konnte es nicht wundernehmen, daß eines Tages drastische Mittel ergriffen werden mußten, um lästige Mitbewohner abzutöten. Diese Aktion des Desinfizierens in der Waschküche wie die Säuberung gewisser Anlagen übernahmen die begleitenden Assessorinnen, da niemand anderes diese Art von Arbeit ausführen wollte. Auch nahmen sie im Wechsel mit den männlichen Kollegen an der Überwachung der Jungen bei Nacht teil, die von den Amerikanern gefordert worden war. Sie schliefen auf der Matratze, die in der Küchenecke vor dem Eingang zu dem Tagesraum niedergelegt wurde, der am Abend, wie geschildert, in einen Schlafsaal sich verwandelte. Die Tür zum Flur war nicht zu verschließen, aufeinandergetürmte Stühle dienten zur Sicherung, die Jungen im Tagesraum wären notfalls die Beschützer gewesen. Sorgen drückten uns: Wie sollten die Jungen unter diesen Umständen und mit abgeschlissenen Zeug einen dritten Winter in Abtenau überstehen?

Welch eine Freude empfanden wir daher, als sich eines Abends zwei Engländer meldeten, um in ihren Kleinlastwagen im Auftrage von Rheinenser Eltern 7 Kinder abzuholen.

Fräulein Dr. Krakhecken wurde als erste von den Amerikanern freigestellt; sie fuhr mit einigen Jungen in die Heimat zurück in der Hoffnung, uns von Rheine aus die Rückführung zu ermöglichen. Die Amerikaner forderten Bescheinigungen, daß die Eltern die Kinder aufnehmen konnten. Die englischen Stellen konnten eine solche generelle Bescheinigung nicht ausstellen, ebensowenig vermochten die städtischen Behörden zu helfen. Fräulein Dr. Krakhecken wandte sich daher an den Bischof unserer Diözese; dieser verwies sie an den Caritasdirektor Holling, der sich um die Rück-

führung der Kinder aus den KLV-Lagern bemühte. Doch hatte er jenseits der Grenze keine Wirkungsmöglichkeit.

Herr Dr. Tinnefeld und Frau Voßhenrich folgten mit je einer weiteren Gruppe von Schülern. Auch sie waren wie Fräulein Dr. Krakhecken tagelang unterwegs. Offene Kohlenwagen, geschlossene Güterwaggons, eine Lok wurden benutzt, um in die Heimat zu gelangen. Auch Herr Dr. Tinnefelds Bemühungen blieben ohne Erfolg. Fräulein Offenber, die damalige Sekretärin unserer Schule, wagte trotz Versammlungsverbot, die Eltern in ihre Wohnung zu einer Besprechung mit den aus Abtenau zurückgekehrten Lehrern einzuladen. Dann schritten Eisenbahnerväter zur Selbsthilfe. Im Einvernehmen mit verständnisvollen österreichischen Kollegen holten sie die letzten 50 Schüler in plombierten Güterwagen über die Grenze. Ein Schüler, der sich ständig bei den Amerikanern betätigte, blieb auf eigenen Wunsch bis zum offiziellen Abtransport zurück. In uns keimte die Hoffnung auf, nunmehr von den Amerikanern die Erlaubnis zur Rückkehr in die Heimat zu erlangen. Doch Herr Dr. Busch wollte ohne die Rheinenser Volksschüler, die in Annaberg mit Herrn Lehrer Reichenbach stationiert waren, nicht zurückkehren. Auch beantragte er 2 Güterwagen für den Transport; hatten wir doch versprochen, das persönliche Gepäck, das Lehrer und Schüler in Abtenau zurückgelassen hatten, damit sie besser die Rückreise bewerkstelligen konnten, mitzubringen. Die Akten und das Lehrmaterial der Schule, wie Bücher und Karten für den Erdkunde- und Geschichtsunterricht, physikalische Geräte usw., sollten auch zurückbefördert werden. Daß der schwere Barren die Rückreise antreten konnte, war kaum zu erwarten. Tatsächlich, er blieb zur Freude der Abtenauer Jugend bei ihr. Fräulein Heinemann führte die Verhandlungen in Abtenau und Salzburg, Herr Dr. Busch bemühte sich in Hallein. Endlich, am 3. Oktober 1945, — es fiel der erste Schnee in Abtenau, — bestiegen wir einen Lastwagen, der uns und das gesamte Gepäck zum Bahnhof Hallein brachte. Von dort fuhren wir zusammen mit Herrn Reichenbach und seinen Schülern auf zwei Güterwagen verteilt durch das zertrümmerte Deutschland in die Heimat zurück.

Würde ich diese kurze Schilderung unseres Aufenthaltes in Abtenau, die nur eine Auswahl des Erlebten darstellt, abschließen, ohne die Frage nach der Quelle der Kraft zu stellen, die uns befähigte auszuhalten, und ohne darauf Antwort zu geben, so würde Wesentliches fehlen. Wir fanden sie alle in der Natur. Die Schönheit der Berge und ihre Majestät haben uns

oft über uns selbst hinausgehoben. Die Erkenntnis des Schöpfergedankens Gottes hat uns von uns selbst hinweggeführt und wiederum doch uns finden lassen. Emporsteigend zu der Region der Gipfel, gewannen wir Abstand von den Dingen des Alltags. Vor der Weite des Raumes weitete sich unser Herz, — wie konnte es anders sein an der Grenze zum All? —

Wir fanden sie auch mitten unter den Menschen, in der Kirche, vor dem schönen Barockaltar. Verdeutlichte er nicht in seiner Gestaltung die Überwindung der Erdschwere? — Hatten seine Gestalten, der hl. Blasius, der Patron der Kirche, der hl. Benedikt und die hl. Scholastika nicht in vorbildlicher Weise das Leben gemeistert? — Das Geheimnis ihrer Kraft war in dem Heiligtum des Tabernakels verborgen. Es war auch das unsrige.

Gottes ist der Orient!

Gottes ist der Okzident!

Nord- und südliches Gelände

Ruht im Frieden seiner Hände.

Johann Wolfgang von Goethe